

# BEGRIFFSLISTE PERFORMATIVE KÜNSTE

Fassung 3

zur Publikation

**KEINE DIDAKTIK DER PERFORMATIVEN KÜNSTE**

von Dorothea Hilliger

# Recherche

von *Tobias Rausch*

Tobias Rausch arbeitet als Theaterregisseur, Autor und Dozent. Er ist Mitgründer des Theaterkollektivs LUNATIKS PRODUKTION, dem er bis 2015 angehörte. Seine Projekte beruhen häufig auf ausführlichen Recherchen. Zusammen mit Ruth Feindel und Birgit Lengers kuratierte er die BERLINER RECHERCHETHEATERTAGE 2015 am DEUTSCHEN THEATER BERLIN. Für seine Arbeiten erhielt er u. a. den OTTO-KASTEN-PREIS der Intendantengruppe im DEUTSCHEN BÜHNENVEREIN 2012. Seit der Spielzeit 2019/2020 leitet er die BÜRGERBÜHNE AM STAATSSCHAUSPIEL DRESDEN.

*»Es ist unglaublich, wie viele Sachen man findet, wenn man etwas Bestimmtes vergeblich sucht.«*

Georg Thomalla, Schauspieler

## Fragen an den Begriff

Wozu ist Recherche nötig, wenn ich heute doch alles googeln kann?

Ist Recherche nicht bloße dröge Vorarbeit, bevor ich mich auf die eigentliche künstlerische Arbeit stürzen kann? Oder gibt es Formen von Recherche, die selbst schon kreativ und künstlerisch sind?

Wie kann ich suchen, wenn ich noch gar nicht weiß, was ich finden will?

Wo soll ich anfangen? Woher weiß ich, wann die Recherche abgeschlossen ist?

Gibt es Recherchemethoden, die ich wie ein Werkzeug benutzen kann?  
Oder muss ich mir alles immer wieder neu ausdenken?

Was darf ich nicht herausfinden? Gibt es moralische, juristische, soziale Grenzen der Recherche?

## Kontextualisierung

Wir erleben unsere Welt zunehmend medial vermittelt. Von der globalen Klimaerwärmung bis zum Krieg in Syrien – viele Themenbereiche, die unsere Wirklichkeit bestimmen, entziehen sich unserem unmittelbaren Erfahrungshorizont. Sie bleiben abstrakte Informationen oder sind in ihren komplexen Zusammenhängen nur schwer zu begreifen. Sie sind durch Algorithmen sortiert und lediglich gefiltert zugänglich. Einerseits ist die Verfügbarkeit von bestimmten Formen von Wissen durch Projekte wie etwa Wikipedia oder YouTube-Tutorials wesentlich gestiegen. Andererseits wird immer mehr Wissen an Expert\*innen delegiert. Für den Einzelnen wird es zunehmend schwieriger, zwischen Fakten und sogenannten fake news zu unterscheiden.

Dem gegenüber stehen in den letzten Jahren vermehrt Projekte in den darstellenden Künsten, die auf Recherche basieren. Signifikant ist, dass Recherche nicht nur als Vorbereitung für eine Inszenierung fungiert, sondern einen zentralen Bestandteil der künstlerischen Arbeit darstellt. Stücktexte und Performances werden auf der Basis von Recherchen entwickelt, oder die Recherche ist selbst Teil der Aufführung.

Diese Gewichtung der Recherche als künstlerische Arbeitsweise kann als Gegenbewegung gelesen werden, in der eigene Erfahrungen und Erkenntnisse jenseits der Filterblasen und medialen Vermittlungen angestrebt werden. Auch wenn Rechercheerfahrungen per se nicht unmittelbar sein können und immer durch Diskursformationen vorgeprägt sind, versprechen sie doch ein höheres

Maß an Konkretheit und umfassender sinnlicher Affiziertheit. Einem echten Einbrecher beim Interview gegenüberzusitzen, erlaubt eben eine andere Erfahrungstiefe (v. a. auch eine Form der Selbsterfahrung) als dies bei der Lektüre eines Onlineartikels über dieselbe Person der Fall wäre.

RECHERCHETHEATER umfasst so unterschiedliche Formen wie Interviewprojekte mit professionellen Schauspieler\*innen, Arbeit mit Expert\*innen des Alltags oder Bewegungsrecherchen im Tanz und PHYSICAL THEATRE. Teilweise ergeben sich Überschneidungen mit dem traditionellen DOKUMENTARTHEATER, teilweise wird der Terminus RECHERCHETHEATER aber auch in expliziter Abgrenzung zum DOKUMENTARTHEATER verwendet. Der dem Dokumentarischen im Wortsinne eingeschriebene Charakter, eine Realität per documentum (lat.: juristisches Beweisstück) zu beglaubigen, wird von vielen zeitgenössischen Theatermacher\*innen nicht geteilt. Hintergrund ist die aus den Sozialwissenschaften übernommene Überzeugung, dass Recherche nicht eine bestehende Realität aufdeckt, sondern stets eine neue Realität hervorbringt; vgl. das Kapitel [Wahrheit und Lüge](#). Ein Projekt als RECHERCHETHEATER zu bezeichnen, kennzeichnet somit eher den Prozess der Entstehung als das fertige Produkt.

Zudem wird das RECHERCHETHEATER häufig in Abgrenzung zum LITERATURTHEATER beschrieben. Dies erhellt insofern eine Dimension der gemeinten Arbeiten, als mit der Recherche eine explizite Hinwendung zur sozialen Realität gegenüber einer tendenziell als elitär und bürgerlich-repräsentativ verstandenen Theaterkultur verbunden ist. Die Übergänge sind jedoch fließend, und die Dichotomie ist nicht selten irreführend, da viele Projekte, die auf Recherchen basieren, ihre Texte literarisch formen oder mit literarischen Vorlagen überschreiben. Umgekehrt basieren viele als LITERATURTHEATER klassifizierte Texte auf umfänglichen Recherchen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Um nur eins der prominentesten Beispiele zu nennen, vgl. etwa *Georg Büchners* auf Dokumenten und Zeitzeugenberichten basierendes Stück *Woyzeck*.

Die Hinwendung zur sozialen Realität ist häufig verbunden mit einem Interesse an der partizipativen Dimension der Recherche. Interviewpartner\*innen oder Expert\*innen werden zu Mitautor\*innen des Projekts. Insofern sind Recherchen oft kollektive Prozesse, in denen viele Stimmen an der Entstehung beteiligt sind; vgl. das Kapitel [Kollektiv/kollektiv](#). Dies macht Rechercheverfahren besonders für die Arbeit mit Gruppen – etwa bei BÜRGERBÜHNEN- oder Jugendtheaterprojekten – attraktiv. Die Recherche kann hier auch als Akt der Selbstermächtigung verstanden werden, eigene Interessen, Fragestellungen und Einsichten zum Gegenstand der künstlerischen Arbeit zu machen.

### Kurze Begriffsgeschichte / -einordnung

Recherche (von frz.: *recherche*) bedeutet Suche oder Forschung. Der Begriff wird primär im Kontext des Journalismus für das Sammeln von Hintergrundinformationen oder das Aufdecken von bislang unbekanntem Tatsachen verwendet. In den Sprach-, Sozial- und Geschichtswissenschaften wird er v. a. im Zusammenhang mit Literatur- und Datenbankrecherchen benutzt. Obwohl ähnliche Vorgänge gemeint oder sogar die gleichen Verfahren angewendet werden (Befragung, Beobachtung, Ortsbegehung etc.), wird ansonsten eher von Forschung – bzw. bei der Polizei von Ermittlungen – gesprochen.

Suchen ist ein lebensweltliches Phänomen, deswegen geschieht es in seiner Alltäglichkeit zumeist und zunächst intuitiv und planlos. Je mehr sich aber das Gesuchte verbirgt, desto mehr wird die Suche nach Systematik und Methodik verlangen. Im engeren Sinne recherchiert werden muss, was sich nicht von selbst zeigt. Recherche impliziert daher eine gezielte und planvolle Suche mit einem definierten Fokus.

Es liegt im Charakter der Recherche, dass sie prinzipiell auch scheitern kann. Sie kann in die falsche Richtung gehen, das Gesuchte übersehen (bzw.

nicht als solches erkennen) oder das Falsche finden. Der *Ort* des Findens lässt sich mit fortschreitender Recherche möglicherweise einkreisen, aber nicht vorab definieren. Finden ist nie zwangsläufig, sondern geschieht mit Glück, Zufall oder Fügung. Wäre das Finden planbar, dann wäre die Suche beendet, noch bevor sie begonnen hat. Insofern wohnt der Recherche ein Moment von Arbeit, Mühsal und Kampf gegen Enttäuschung inne. Dennoch ist Finden keine Tätigkeit, sondern ein Ereignis – wir *vollbringen* es nicht, es *wird uns zuteil*. Die Recherche fluktuiert somit zwischen Aktion und Ereignis, zwischen Systematik und Zufall. »Jeder Fund ist glücklich. Und doch ist das Finden nicht *reine* Glückssache«, formuliert der Philosoph Manfred Sommer dieses Paradox der Suche (Sommer 2002: 44). Auch das Nichtfinden kann als Resultat ein sinnvolles Ergebnis einer Recherche sein.

Phänomenologisch lassen sich unterschiedliche Bewegungsrichtungen des Suchens beschreiben:

- vertikal/nach unten: die Suche geht zu den Wurzeln, legt die Fundamente einer Sache frei; das im Alltag Verdeckte wird sichtbar gemacht
- vertikal/nach oben: Horizonterweiterung; die Suche strebt nach einem größeren Überblick, um Zusammenhänge von im Alltag Unverbundenem zu begreifen
- horizontal: Horizontverschiebung; die Suche bewegt sich in neue Bereiche, Unbekanntes wird entdeckt, im Alltag Selbstverständliches erscheint in neuem Licht, die eigene Perspektive auf die Welt verändert sich

Diese Bewegungsdynamiken finden sich in sehr unterschiedlichen Formen der Recherche immer wieder. In allen drei Fällen bewegt sich das recherchierende Subjekt; es ist aber auch vorstellbar, die zu recherchierende Sache zu bewegen – sie hervorzulocken; sie umzudrehen, umzustülpen, aufzuknacken; aus ihr etwas herauszuholen; sie zu entkleiden und zu enthüllen (vgl. ebd.: 53 ff.).

Bei der Suche können Hilfsmittel wie Landkarten, Mikroskope, Sonden, Radar- oder Minensuchgeräte sinnvoll sein. Manchmal gibt es Hinweisschilder oder Indizien, die bei der Suche helfen (vgl. ebd.: 8 ff.). Für all diese gilt, dass sie komplexes kulturelles Wissen über ihre Benutzung und die Art und Weise, wie sie Wirklichkeit rekonstruieren, voraussetzen. Es sind stets symbolische Systeme, die lesbar gemacht werden müssen. Kurzum: Eine Recherche benötigt einen Rahmen, innerhalb dessen das Gesuchte erkennbar wird.

Dieser Aspekt gilt für die Recherche in den darstellenden Künsten in besonderem Maße. Was als Beitrag für eine künstlerische Arbeit dienen kann, ergibt sich erst aus der Rahmensetzung bzw. der De- und Rekontextualisierung des recherchierten Materials. Nichts ist per se interessant. Interesse ist Arbeit und differenziert sich oft erst während der Recherche heraus. Wer einfach nur die Wirklichkeit anschaut, wird nichts entdecken. Und wer nur das bereits Erwartete/Erwartbare sucht, wird am Gefundenen nichts finden, was die Suche gerechtfertigt hätte.

Eine Rahmensetzung kann die Form einer Frage oder einer These haben, die die Recherche überprüfen soll. Sie kann Beobauungskriterien beschreiben oder ein spezifisches Regelsystem des Sammelns und Sortierens. Sie kann aber auch eine bestimmte Haltung sein, mit der man durch die Welt geht und diese wahrnimmt. In der Rahmensetzung steckt die eigentlich kreative Leistung; sie kann sich während der Recherche, orientiert am bereits Gefundenen, verfeinern oder ausweiten, verfestigen oder verändern, verschieben oder völlig neu definieren.

So ressourcenschonend und (inhaltlich wie zeitökonomisch) sinnvoll strategische Vorüberlegungen auch sind<sup>2</sup>, wohnt dem Beginn einer Recherche doch vielfach ein Moment von Willkür inne. Eine präzise Fokussierung und

<sup>2</sup> Dies gilt in den darstellenden Künsten besonders, da ein festgelegter Premierentermin und begrenzte finanzielle Ressourcen meist den möglichen Umfang der Recherche bestimmen.

Ausformulierung der Rahmensetzung können aus den oben beschriebenen Gründen oft erst im laufenden Rechercheprozess erfolgen; manchmal wirft eine scheinbar fehlgehende Recherche sogar interessantere, inspirierendere Ergebnisse ab als eine glückende. Ihre Formbildungsprozesse, in denen sich Spuren herausbilden, Querverweise entstehen, alternative Wege auftauchen und wieder verschwinden, sich Fragmentarisches zusammenschließt und Widersprüche integriert oder produziert werden, ähneln insofern denjenigen bei der Entwicklung einer Inszenierung. Sie stehen vor der Herausforderung, aus Kontingenz Notwendigkeit zu erzeugen, sodass der Weg im Nachhinein als sinnvoll erscheint. Vielleicht ist ein Feld irgendwann ausgerechert, weil sich keine neuen Quellen mehr finden oder das Interesse erlahmt. Sofern aber die Recherche nicht auf die Beantwortung von einfachen Faktenfragen abzielt, ist dieser Prozess prinzipiell nie abschließbar. Dies mündet gerade bei künstlerischen Recherchen in eine Überfülle des Materials, der nur schwer Herr zu werden ist – oder die gerade sogar beabsichtigt sein kann.<sup>3</sup>

Weitreichende künstlerische Vorentscheidungen fallen schon bei der Festlegung auf die Art der Dokumentation bzw. Materialsammlung während der Recherche. Werden Interviews per Video, Tonband, handschriftlicher Notiz oder Gedächtnisprotokoll dokumentiert? Nach welchen Regeln werden sie ggf. transkribiert? Geht es um das Festhalten von Inhalten, von Formulierungen oder auch von Betonungen und des Habitus der sprechenden Person? Welcher ästhetische Gestaltungsansatz und welche technischen Implikationen gehen mit der Dokumentation per Fotografie oder Video einher? Dient das Material nur als Gedächtnisstütze für das künstlerische Team; fließt es in überformter, redigierter, verdichteter Gestalt in die Inszenierung ein; oder soll es in seiner Rohheit und Authentizität zum Teil der Aufführung werden? In künstlerischen Rechercheprojekten wird besonders markant sichtbar, was generell für

<sup>3</sup> Hans-Werner Kroesinger nennt dies eine »Strategie der Überforderung«, der er nicht nur sich selbst, sondern auch die Zuschauer\*innen bewusst aussetzt.

Recherchen – auch in Wissenschaft und Journalismus – gilt: dass die Materialwerdung ein ästhetisch-gestaltender Akt ist, der maßgebliche Konsequenzen für das Resultat der Recherche hat.

Zur Recherche gehört die Auswertung. Oft erschließt sich erst bei der Analyse im Nachhinein, was genau gefunden wurde und welche Bedeutung dies hat. Nicht selten ist es das vermeintlich Nebensächliche, Flüchtige oder Zufällige, das sich bei genauerer Betrachtung als zentral und erkenntnisfördernd erweist. Für eine gelungene Recherche ist deswegen immer beides notwendig: Eintauchen in das zu recherchierende Feld und Distanznahme bei der Auswertung.

## Handlungsrelevanz für die Performativen Künste

Die Recherche stellt eine Mannigfaltigkeit an Handlungsformen für die künstlerische Praxis bereit. Vorgehen und Techniken sollten sich immer am Gegenstand und an der Fragestellung orientieren. Daher lässt sich kein Methodenka- talog formulieren, der sich jedes Mal auf die gleiche Weise anwenden ließe. Es werden ständig neue Recherchetechniken erfunden, abgewandelt oder in neuen Kontexten angewandt. Deswegen lassen sich hier nur einige beispielhaft aufzählen, die besonders häufig Verwendung finden.

Zum Ersten lassen sich Recherchen anhand ihrer Gegenstände bestimmen. Bei der *Themenrecherche* wird entlang eines inhaltlichen Schwerpunkts oder einer Fragestellung geforscht. Sie kann das Thema auf einem abstrakten Niveau in großer Allgemeinheit diskursiv untersuchen oder anhand paradigmatischer Beispielfälle.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vgl. etwa *Hunger for Trade* von Clemens Bechtel, eine Recherche zu den globalen Implikationen der Ernährungsindustrie (UA: *Deutsches Schauspielhaus Hamburg*, 24. 04. 2014).

Die *Ereignisrecherche* nimmt eine historische oder aktuelle Begebenheit in den Fokus. In ihr können Ablauf, Ursachen und Vorgeschichte, Folgen und unterschiedliche Perspektiven von Betroffenen erforscht werden.<sup>5</sup> In der *Personenrecherche* wird eine reale oder fiktive Person zum Forschungsfeld. Es können ihre Biografie, ihr Charakter, ihre Handlungsmotive oder ihr Werk erkundet werden. Es können Selbstzeugnisse genauso wie Dokumente und Schilderungen von Dritten verwendet werden.<sup>6</sup> Bei der *Ortsrecherche* wird ein räumlich definierter Bereich zum Gegenstand des Interesses. Der Raum kann auf seine Geschichte, seine geopolitischen, soziologischen, topologischen oder architektonischen Eigenschaften hin erforscht werden.<sup>7</sup> Als *Gegenstandsrecherche* kann man die Beschäftigung mit konkreten oder abstrakten Gegenständen und Dingen bezeichnen – das kann ein alltäglicher Gegenstand wie eine Glühbirne sein oder auch das Grundgesetz.<sup>8</sup>

Zum Zweiten eignet sich die Erhebungsmethode als Differenzierungsmerkmal bei Recherchen. Die *Aktenrecherche* findet in Archiven, Bibliotheken und Datenbanken statt. Als Akten i. w. S. können wir alles medial Abgespeicherte verstehen – also auch Bilder, Videos oder Webseiten. Die Kunst des Auffindens besteht hier im kompetenten, findigen Umgang mit der Form des Archivs, also anhand von Zettelkästen, Schlagwortverzeichnissen oder Suchmaschinen den Weg zum interessanten Artefakt zu finden.<sup>9</sup> Die *Interviewrecherche* sucht das Ge-

<sup>5</sup> Vgl. etwa *Spurensuche Grafeneck* von Stefan Nolte und Paul Brodowsky, eine Recherche zu den Euthanasie-morden in der Tötungsanstalt Grafeneck im Jahr 1940 (UA: *Theater Freiburg*, 24.02.2012).

<sup>6</sup> Vgl. etwa *Die letzten Tage der Ceausescu* von Milo Rau / IIPM, eine Recherche über den Sturz des rumänischen Diktatorenehepaars (UA: *Hebbel am Ufer*, 17.12.2009).

<sup>7</sup> Vgl. etwa *Posten Nr. 6* von Steffi Wurster, eine Recherche über einen trinationalen Grenzkontrollpunkt zwischen der Republik Moldau und Transnistrien (UA: *uqbar Berlin*, 2017).

<sup>8</sup> Vgl. etwa *Das Grundgesetz* von Boris Nikitin, eine Recherche über Wortsinn und Leseweise der bundesdeutschen Verfassung (UA: *Hebbel am Ufer*, 20.10.2011).

<sup>9</sup> Vgl. etwa *Stolpersteine Karlsruhe* von Hans-Werner Kroesinger und Regine Dura, eine Recherche über das Verschwinden der jüdischen Kolleg\*innen am Hoftheater Karlsruhe während des Dritten Reichs (UA: *Staatstheater Karlsruhe*, 21.06.2015).

spräch mit Zeitzeug\*innen, Expert\*innen oder auch zufälligen Gesprächspartner\*innen. Bei Bürgerbühnenproduktionen interviewen sich die Akteur\*innen des Projekts häufig gegenseitig. Journalismus und Sozialwissenschaften bieten eine weite Spannbreite an Formaten an – vom Leitfadeninterview über die investigative Befragung und das narrative Interview bis zur Gruppendiskussion.<sup>10</sup> In der *Objektrecherche* werden Gegenstände gesammelt, die zu einem Thema oder einer Geschichte gehören. Die Gegenstände können historischer Natur sein, also selbst eine Geschichte haben, oder symbolischer Natur, d. h. sinnbildlich mit dem Recherchethema verbunden sein.<sup>11</sup> Die *Beobachtungsrecherche* konzentriert sich ganz auf die Auskundschaftung eines Sachverhalts durch eine aufmerksame, rezeptive Benutzung der Sinne. Beobachtung schließt insofern ggf. auch das Gehör, den Geruchs- und Geschmackssinn sowie den Tastsinn ein. Verwendet werden können hierfür alle möglichen technischen Hilfsmittel – von der Videokamera bis zum Nachtsichtgerät. Beobachtet werden kann aus maximaler Distanz (räumlich wie sozial), aber auch in teilnehmender Beobachtung, die sich in das beobachtete Geschehen involvieren lässt.<sup>12</sup> Die extremste Form von teilnehmender Beobachtung ist die *immersive Recherche*. Hier tauchen die Rechercheur\*innen in das Untersuchungsfeld ein, um an sich selbst zu erfahren, wie die Mechanismen und Kräfte des beforschten Gebiets wirken. Die Teilnahme ist nicht mehr allein Bedingung der Möglichkeit zur Beobachtung, sondern selbst Gegenstand der Beobachtung.<sup>13</sup> Ähnlich geschieht dies auch bei der *meditativen Recherche*, in der sich die recherchierende Person selbst zum

<sup>10</sup> Vgl. etwa *Das Himbeerreich* von Andres Veiel, eine Recherche über die Welt der Bankvorstände (UA: *Schauspiel Stuttgart*, 11.01.2013).

<sup>11</sup> Vgl. etwa *In the Name of Gift* von Iunatics / Depresivní Děti, eine performative Sammlung von diplomatischen und persönlichen Geschenken (UA: *Tschechisches Zentrum Berlin*, 08.09.2017).

<sup>12</sup> Vgl. etwa *Truck Tracks Ruhr* von Rimini Protokoll, eine Beobachtungstour zu 7 x 7 Orten im Ruhrgebiet (UA: *Theater Oberhausen / Urbane Künste Ruhr*, 21.04.2017).

<sup>13</sup> Vgl. etwa *Neue Männlichkeit* von *Neue Dringlichkeit*, eine Recherche in der Pickup-Community (UA: *Gessnerallee Zürich*, 06.03.2014).

Forschungsobjekt macht. Dies kann eine körperliche Selbsterforschung sein, aber auch eine Reise in die eigene Psyche.<sup>14</sup> In der *performativen Recherche* werden inszenatorische Vorgänge in der Recherche verwendet, beispielsweise um herauszufinden, wie andere Personen darauf reagieren, oder um ihre Fantasie anzuregen. Das performative Element kann eine soziale Intervention sein, eine Installation im öffentlichen Raum oder eine spielerische Situation im Theateraum, die das Publikum involviert und auf diese Weise ihre Rechercheergebnisse generiert.<sup>15</sup>

Diese letzte Variante weist uns darauf hin, dass Recherche und künstlerische Umsetzung nicht notwendig zwei voneinander getrennte Phasen eines Projekts sein müssen. Die Recherche kann während der Aufführung stattfinden bzw. schon die Aufführung sein; und die Aufführung kann vice versa der Recherche dienen.

Viele Erhebungstechniken überschneiden und ergänzen sich. Während eines Interviews findet immer auch eine Beobachtung statt, und je nach Gestaltung der Interviewsituation und der Fragen können performative Elemente in das Gespräch einfließen.

Zum Dritten stellt sich die Frage, worauf eine Recherche abzielt. Sie kann versuchen, Fakten herauszufinden. Das können Daten, Ereignisabfolgen oder wissenschaftliche Tatsachen sein.<sup>16</sup> Sie kann aber auch nach Einstellungen von Personen fragen, nach ihrer Weltanschauung und Meinung zu bestimmten

Themen.<sup>17</sup> Ziel der Recherche können schließlich auch Narrationen sein, also die Erzählungen und Geschichten, in denen Menschen die Welt und ihr Leben sinnhaft rekonstruieren und anderen davon berichten.<sup>18</sup>

Nicht jedes Rechercheformat eignet sich für jedes Thema, unter Umständen auch weil forschungsethische Gründe dagegensprechen – eine *immersive Recherche* zur Frage, wie es ist, einen Menschen aus politischen Gründen zu töten, wäre sicher interessant, wirft aber gewisse moralische und juristische Probleme auf. Ein *narratives Interview* mit einem politischen Terroristen mag aber trotzdem möglich sein.<sup>19</sup> So gibt es bei heiklen Recheresituationen selten ein Entweder-oder; oft kommt es darauf an, welches Mittel und welche Haltung der Recherchierenden situationsadäquat sind – und wie die Rahmensetzung den Bedingungen angepasst wird. Gleiches gilt für den anschließenden Umgang mit dem Material in der Umsetzung zur Aufführung. Neben der Wahrung von Persönlichkeitsrechten gibt es eine Verantwortung der Künstler\*innen gegenüber dem recherchierten Material und den betroffenen Personen. Ein transparenter und sensibler Umgang mit Interviews, Bildmaterial und persönlichen Daten sollte die Regel sein.<sup>20</sup> Es geht hier immer auch um die Frage der Repräsentation, um Aneignung, Enteignung und Entfremdung: Wer spricht hier für wen? Wer hat als sprechendes Subjekt die Macht der Darstellung, wer ist dargestelltes Objekt?

<sup>14</sup> Vgl. etwa *Perform Performing – No Money, No Love* von Jochen Roller, eine Performance über die ökonomischen Bedingungen der eigenen künstlerischen Existenz und der für sie nötigen Nebenjobs (UA: *Podewil Berlin*, November 2002).

<sup>15</sup> Vgl. etwa *Algorithmen* von Turbo Pascal, eine auf der Bühne durchgeführte Recherche über Daten und ihre Sortierung (UA: *Sophiensaele*, 09.10.2014).

<sup>16</sup> Vgl. etwa *Supernerds* von Angela Richter, eine Recherche über digitale Überwachung und Daten (UA: *Schauspiel Köln*, 28.05.2015).

<sup>17</sup> Vgl. etwa *Angst und Abscheu in der BRD* von Dirk Laucke, eine Recherche zu Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (UA: *Theater Oberhausen*, 20.10.2011).

<sup>18</sup> Vgl. etwa *Geschichten von hier: Kapitulation* von Frank Abt und Dirk Schneider, eine Recherche über biografische Neuanfänge (UA: *Deutsches Theater Berlin*, 09.09.2010).

<sup>19</sup> Vgl. etwa *How to Kill Somebody* von *costa compagne*, eine Recherche über politisch motivierte Gewalt (UA: *Theaterdiscounter Berlin*, 27.10.2016).

<sup>20</sup> Es kann Fälle geben, in denen diese Regel gebrochen werden muss, wie bei der gefakten Friedenspreis-Verleihung des *Peng!-Kollektivs* 2016. Man könnte diese Aktion als performative Recherche über die Selbstverblendung von Waffenlobbyisten verstehen; in diesem Fall war die beforschte Person, Christian Stuve, Senior-Vice-President von *ThyssenKrupp Marine Systems*, nicht informiert, dass er gerade im Mittelpunkt einer Recherche steht. Ein Video der Aktion ist ohne sein Einverständnis im Internet zu sehen.

Nicht nur in der Theaterkritik, sondern auch bei den Theatermacher\*innen selbst wird häufig pauschalisierend von Recherche gesprochen. Es scheint mir jedoch wichtig zu sein, die Art der Recherche zu präzisieren, ihre Voraussetzungen und Konsequenzen für die künstlerische Arbeit zu reflektieren und damit dem beforschten Feld, aber auch dem Publikum gegenüber transparent umzugehen.

Rechercheergebnisse sollten nicht als schlichte Tatsachen missverstanden werden, sondern als Folge eines kontingenten Forschungsprozesses, der mit anderen Absichten, Fragestellungen und Techniken auch andere Ergebnisse hätte hervorbringen können.

Kunst darf lügen, d. h. Rechercheergebnisse als Fiktion verkaufen und fiktionale Erfindungen als Resultat einer Recherche. Gerade in ihrer Ununterscheidbarkeit kann ein ästhetischer Reiz liegen. Zur künstlerischen Wahrhaftigkeit gehört jedoch, dies in der Darstellungsform auch zu reflektieren. Andernfalls droht RECHERCHE THEATER einem naiven Realismus zu erliegen.

## Eine performative Übung

Suche dir eine Person aus deinem Umfeld. Lasse dir von ihr drei Wörter zu folgenden Aufgaben auf Karteikarten schreiben: 1. Worüber ich zuletzt lachen konnte. 2. Wofür ich kämpfen will. 3. Meine erste Erinnerung.

Wähle nun einen der Begriffe aus und lasse dir eine sehr präzise Frage dazu einfallen, die nicht mit Ja oder Nein beantwortet werden kann. Überprüfe dann, ob diese Frage dein Gegenüber zum Erzählen anregt – oder eher nicht. Wiederhole dies mit den anderen beiden Begriffen. Mache dann eine Auswertung: Welche Frage hat zu welchen Antworten geführt? Woran lag das?

## Verweise auf:

- auf eine künstlerische Arbeit:  
›Urteile‹ von Christine Umpfenbach
- auf eine Projektidee:  
Die Schule ist ein Kosmos aus Menschen, Hierarchien und Regeln – wie könnte man ihre geheime Rückseite und unsichtbaren Mechanismen sichtbar machen?
- auf einen anderen Begriff:  
[Wahrheit und Lüge](#)

## Literatur

SOMMER, MANFRED: *Suchen und Finden – Lebensweltliche Formen*.  
Frankfurt am Main 2002.